



Erhebt täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann, Fernsprecher nach Berlin und Leipzig, Anschluss Nr. 288.

Insertionspreis für die fünfgehaltene Corpa-Beile oder deren Raum 12 Pf.

Reclamen vor dem Tagesalender die drei-gehaltene Beile oder deren Raum 30 Pf.

Nr. 257

Sonntag, den 2. November 1890.

91. Jahrgang.

Die Lage vor den Wahlen.

r. Rom, 30. Oktober.

Man schreibt uns: Die sicherste Spannung, mit welcher das italienische Volk die Auflösung der Kammer und die Ausschreibung der Neuwahlen erwartete, hat ihr Ende erreicht. Crispi hat dem Andrängen Zanardelli's und Giolitti's nachgegeben und sich davon überzeugen lassen, daß der gegenwärtige Augenblick ihm eine nicht minder geläufige Kammer schaffen wird, als die eben verfallene war. Die Berichte der Präfekten an die Regierung über die Wahlberechnung lassen zwar eine allgemeine Apathie der Wählermassen und selbst der politischen Parteien; das ministerielle Centralcomité in Rom ist nicht zu Stande gekommen und statt der erwarteten Hunderte von neuen der Kammer bisher nicht angeordneten Kandidaten werden davon höchstens achtzig auf der Wählerliste erscheinen. Die alten, längst bekannten politischen Persönlichkeiten, welche zwar im tiefsten Innern ihres Willens die Pflicht kennen, selbstständig die Politik zu treiben und dem Ministerpräsidenten bei Gelegenheit gehörig die Wahrheit zu sagen, die aber durch langjährige Übung viel zu sehr daran gewöhnt sind, sich dem stärkeren Willen Crispi's zu beugen, werden den Palast auf dem Montecitorio besetzten. Crispi's große Wahrede, welche übrigens in Palermo und nicht in Turin gehalten werden wird, hat die Aufgabe, die meisten Kreise seiner Anhänger, welche durch den tosenden Hauch der Oppositionsparteien bedrückt sind, wieder zur Besinnung zu bringen. Einig ist sich die Opposition in dem Rufe: „Weg mit Crispi“ einig aber auch in der völligen Unfähigkeit, ein positives Programm aufzustellen. Die Unzulänglichkeit mit dem heutigen finanziellen und wirtschaftlichen Zuständen, es läßt sich nicht leugnen, ist ziemlich allgemein, wie auch Crispi's oft bräutliche und schroffe Art ihn in weiten Kreisen unpopulär gemacht hat. Da er aber der Einzige ist, welcher weiß, was er will, der Einzige, welcher in der inneren wie in der äußeren Politik Erfolge aufzuweisen hat und Ziele verfolgt, die erreichbar sind, da er mithin der einzige wahre Staatsmann ist, den Italien heute besitzt, so ist es auch unpopulär, daß er wieder siegreich aus den Wahlen hervorgeht wird.

Die Zerstückelung der Parteien in Italien hat augenblicklich den denkbar höchsten Grad erreicht, denn abgesehen von den oben genannten, rein negativen Vereinigungspunkten, ist keine Möglichkeit, die ebenfalls noch meistens unklare Ziele derselben in Einklang zu bringen. Sogenannte nichtkonstitutionelle Parteien giebt es drei, die liberale oder, wie sie hier zumeist genannt wird, katholische, welche sich an den Wahlen auf Gehör des Publikums nur da behelligen wird, wo sichere Aussicht auf Erfolg ist d. h. im Grunde nirgends; ferner von der äußersten Linken die sozialistischen Ultraradikalen oder Republikaner unter der Führung Imbricani's, des großen Schreiers, und die Sozialisten unter Cossa, welche größtentheils selbst mit den Liberalen nichts gemein haben wollen. Von den Radikalen strengster Obervanz sind diejenigen zu unterscheiden, welche ihre allerdings gleichartigen Ziele auf friedlichen Wege erreichen wollen und deren Republikanismus mehr theoretischer Natur ist. Sie zählen zu der konstitutionellen Opposition und folgen der Fahne Cavallotti's. Die beiden auf dem Boden der Monarchie stehenden progressivsten Parteien sind im Grunde eine. Ihr einziger Unterschied besteht darin, daß die eine eine wahrhaft fanatische Haß gegen den jetzigen Ministerpräsidenten hegt —, von dem sie sagen, er sei den Prinzipien des wahren Liberalismus untreu geworden und habe keine Vergangenheit verkannt, während die andere die Regierungspartei par excellence ist, welcher der größte Theil der Wähler, so Crispi selbst, dann Zanardelli, Giolitti, Miceli u. angehören und angehören.

Die weiteren zerfallen wieder in eine norbländische Gruppe, deren Führer der jüngst verlorbene Vaccarini war, und eine südlandische unter Nicotra.

Die ministerielle Majorität retrahiert sich sodann noch aus dem alten Zentrum, welches fast indoganz in Crispi's Lager übergegangen ist, sowie aus einem großen Theil der Rechten unter Rubini, welche hoffen, daß Crispi eine konservative Richtung einschlagen werde, sich nur aber mit seiner energischen Vertheidigung der Monarchie und des Dreikönigs begnügen lassen und, wie ihnen von den alten Konservern vorgeworfen wird, ihre alten Rechte verlegen.

Völlig sührerlos und, mit Ausnahme einzelner Theile von Oberitalien, auch ohne großen Anhang sind die Alternativen, die ihren konservativen Prinzipien treu geblieben sind und von denen der rechte Flügel wieder ins Klaren schiller, während der linke der Regierung durchaus nicht immer stülte Opposition macht.

Wie man aus Vorstehendem ersieht, haben die politischen Parteien gegen früher in Italien, wie auch anderwärts, sehr an Bedeutung verloren. Die Parole wird bei den bevorstehenden Wahlen „für bezw. wider Crispi“ lauten, und es ist bei dem geminderten politischen Sinn des italienischen Volks nicht zweifelhaft, wenn der Sieg zufallen wird.

Die Parade vor dem König der Belgier.

X. Potsdam, 31. Okt.

Man schreibt uns: Den Beschluß der glänzenden Veranstellungen zu Ehren des Königs der Belgier bildeten heute in der Mittagsstunde — wie schon kurz amtelte, ein Exzerieren eines kombinierten Bataillons des 1. Garde-Regiments 3. F. und daran anschließend 2malige Parade-märsche sämtlicher Truppenheile der Garnison Potsdam. Vorweg möchte Ihr Correspondent einen kleinen Irrthum berichtigen, der sich in Folge der telephonischen Uebersetzung seines Vorberichts eingeschlichen: König Leopold wohnte dem interessantesten Exzerieren auf dem Lustgarten zu Fuß bei und sah demselben nicht von den Fenstern seines Absteigequartiers im Stadtschloß aus zu — ein Irrthum, der wohl auf Verwechslung zurückzuführen ist, daß der König während der Morgenluft an einem Fenster stand. — Obgleich der Raum in dem Lustgarten für militärische Exzerzieren unzureichend ist und nicht annähernd den Entwicklungs- und Geschichtsbahnhöfen eines Bataillons entspricht, so gestaltete sich dennoch das Bild, welches in kleinen Rahmen dem hohen Gast uneres Kaisers und den belgischen Offizieren von einem Theil der Garde vorgeführt wurde, zu einem interessanten und eigenartigen. War es doch uneres Wissens, das erste Mal, daß auf dem historischen Lustgarten ein Exzerzieren im Freien, ein laives Märschen und ein Angriffsgesicht gezeigt wurde. Kurz vor 12 Uhr trafen der Kaiser mit dem Könige Leopold in effemem à la Doumont gefahrenen Wagen auf dem Lustgarten ein. Die Majestäten kamen von der Galerie des 1. Garde-Regiments 3. F., welche sich König Leopold bis ins Einzelne und unter Führung des Obersten und Regimentskommandeurs von Plessen angesehen hatte. Auf dem Lustgarten stand ein aus Mannschaften der 3 Bataillone kombiniertes Bataillon des 1. Garde-Regiments 3. F. mit der Fahne des 1. Bataillons unter dem Befehl des Major von Woylich in Paradeausstellung, welches bei Veranahn der Majestäten die Honneurs erwies. Nach Entgegennahme des Frontportraits, entbot König Leopold, welcher die Uniform seines kumarktischen Dragoner-Regiments Nr. 14 trug, den Gardien einen „Guten Morgen“ und schritt die Front des Bataillons ab. Während sich dasselbe dann zum Paradebanisch formierte, ließ sich der König einen Unteroffizier der Leibkompagnie in der neuen selbstmüthigen Ausküstung vorstellen und muserte mit großem Interesse die einzelnen Stücke derselben, sowie besonders das neue Gewehr 88 und die Patronen mit Munition. Dem sich anschließenden Paradeanmarsch in Kompagnieform folgte darauf ein kurzes Exzerzieren, bei welchem Major von Woylich einige Marschbewegungen, Schwenkungen und Kurvmärsche zeigte und dann zum Gesicht überging. Unter dem Schutze einer feuernden Schützenlinie zog sich das Bataillon in den bewaldeten Theil des Lustgartens zurück und ging aus diesem anstreichend in der Richtung auf das Stadtschloß vor. Der König Leopold, in steter Begleitung des Obersten von Plessen, folgte allen Bewegungen der Truppe mit lebhaftem Interesse und hielt sich vornehmlich in der Schützenlinie auf, in welcher er dem Gebrauch der Gewehre und dem randschönen Halter besonders Aufmerksamkeit widmete. Inzwischen setzte das Bataillon das Angriffsgesicht fort und entwickelte auf der ganzen Linie ein außerordentlich lebhaftes Feuer, dessen Schläge hundertfach wiederholte. Ein allgemeiner Sturmangriff mit tambour battant folgenden Antriebes beherrschte das interessante Geschichtsbild. Nachdem das zuvor gelommelte Bataillon die Honneurs entwarf, dankte König Leopold dem Obersten von Plessen und Major von Woylich für das Vorgezieren und erbat sich noch das Vorführen des „Marschen in Linie“. Auch dieses gelang vorzüglich, und folgten nunmehr die zweimaligen Parademärsche sämtlicher in Potsdam garnisonierten Truppenheile. Diese waren inzwischen von allen Seiten auf dem Lustgarten eingetroffen und defilierten in nachfolgender Reihenfolge vor König Leopold: 1. Garderegiment 3. F., 2. Bataillone formirt, die Stammkompagnie des Lehr Infanteriebataillons, die Unteroffiziertruppe, das Garde Jägerbataillon, die 4. in Potsdam garnisonierten Kavallerieregimenter und die seit dem 1. Oktober hier neugebildete reitende Abteilung des 2. Garde-Feldartillerie-Regiments, welche letztere zum ersten-

mal in Parade stand. Beide Vorbeimärsche — in Kompagniefront bzw. in Eskadron- und Batteriefronten — fielen vorzüglich aus und legten auch vor dem König der Belgier Zeugnis ab von der hohen Ausbildungslust, auf welcher unire Garden stehen. Auch kurzger Kritik, in welcher sich, wie wir hören, König Leopold höchst anerkennend ausgesprochen, begab sich die Majestäten zu Wagen in das Regimentshaus des Offizierkorps des 1. Garderegiments 3. F., woselbst das Frühstück eingenommen wurde.

Deutsches Reich.

Der Minister des Innern macht amtlich bekannt, daß der Kaiser und König selbst den auf den 12. November einberufenen Landtag an diesem Tage Mittags um 12 Uhr im Weißen Saale des königlichen Schlosses eröffnen will. Ein Gottesdienst soll um 11^{1/2} Uhr in der Schloßkapelle für die evangelischen und um 11^{1/2} Uhr in der St. Hedwigskirche für die katholischen Mitglieder stattfinden.

Unter Potsdamer x. Correspondent schreibt uns: Einige Blätter knüpfen an unren Bericht über das Festessen, welches das Leib-Gardehusaren-Regiment in Potsdam am Vorabend des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin veranstaltete und an dem Sr. Maj. der Kaiser und der Herzog von Connaught teilnahmen, Erörterungen, denen gegenüber wir nur konstatieren wollen, daß es uns selbstredend durchaus fernlag, durch unire Berichterstattung an irgend einer Stelle unangenehm zu berühren. Wir handelten lediglich in Erfüllung uneres Berufes, über alle wichtigen Vorgänge zu berichten, und waren uns nicht bewußt, daß wir uns einer Indiskretion schuldig machten, zumal der in Rede stehende Gegenstand seiner Fortan nach wohl kaum zu irgendwelchen Ausstellungen Anlaß geben kann.

Dem Vernehmen nach wurden gestern in Berlin die unter dem Vorhänge des Staatssekretärs v. Bötticher abgehaltenen vorbereitenden Beratungen über ein handelspolitisches Abkommen mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossen.

Herr Bis marck arbeitet mit Lohgar Bucher und seinem Privatsekretär Dr. Leylander fleißig an seinen Memoiren. Das Werk, dessen Veröffentlichung die ganze Welt mit Spannung entgegenseht, soll bis jetzt schon einen bedeutenden Umfang erreicht haben, doch werde seine Vollenbung immerhin noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Der Zusitzaus schuß des Bundesrathes verhandelte Donnerstag über das sachliche Programm der neuen Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch. Die Beratung erfolgt behufs der zweiten Lesung des Entwurfs. Die Mitglieder sollen den praktischen und den theoretischen Juristenkreisen nach den drei großen in Deutschland geltenden Rechtssystemen angehören; ferner sollen Nationalwirtschaft, Handel, Gewerbe, Volkswirtschaft vertreten sein. Die Mitglieder zerfallen in ständige und nichtständige. Eingeleitet werden ein Generalsekretär (Professor Hank-Göttingen), für jedes Buch ein Referent und eine Redaktions-Kommission. Die Regierung bleibt es überlassen, zu den Beratungen Kommissare zu entsenden. Ueber die Personentage ist außer dem Generalsekretären Alles noch vorbehalten. Die Mitglieder treten zur Erledigung der Formalien noch in diesem Jahre zusammen; die sachlichen Beratungen beginnen mit nächstem 1. April.

Die Mehrausgaben, welche dem Reiche aus der Alters- und Invaliditätsversicherung im nächstjährigen Etat erwachsen werden, beziffert eine dem Etatsentwurf für das Reichamt des Innern beigegebene Denkschrift auf über 6,000,000 Mk., denen aus dem Verkauf von Zuzugsmarken Einnahmen in der Höhe von etwa 500,000 Mark gegenüberstehen.

Aus Berlin wird der „Magdeb. Zig.“ gemeldet: Ein großer Bund der Bauarbeitgeber ist in der Bildung begriffen, um überall, wo ein Streik ausgebrochen bzw. erwartet wird, mit dem Gelehen auf gutlichem Wege zu verhandeln und durch gemeinsames Zusammenhalten der Vergewaltigungen der Arbeiter entgegenzutreten. Eine Kommission arbeitet das Statut aus.

Aus Berliner Missionstreffen schreibt man uns: Der englische Bischof und Missionar Smythes ist am 28. d. Wts. in Berlin angekommen. Am verflorenen Mittwoch hatte er eine Audienz bei Sr. Maj. dem Kaiser und wurde darauf von Sr. Majestät dem König der Belgier empfangen. Bischof Smythes betonte bei dieser Gelegenheit, daß sein Werk in Afrika ebenjo wie dasjenige der englischen Missionare überaupt zur Politik in keinerlei Beziehung stände und daß es sehr zu wün-

then sei, daß die deutlichen und erhaltenden Missionare Hand in Hand gingen und in freundlichen Beziehungen zu einander und unter gegenseitiger Unterstützung ihre christliche und zivilisatorische Thätigkeit in Afrika fortsetzen möchten.

Die Meldungen mehrerer Blätter von der Ausfichtlosigkeit einer Annahme des Antrages Bayerns, Sachsen, Wabens und Württembergs, betr. die Zellschließung, sind, wie aus besser Quelle bekannt, unrichtig. Die Frage wird allerdings bei den großen Interessensverhältnissen einer eingehenden Erörterung unterzogen. Vor der definitiven Regelung sollen zunächst noch Erhebungen über die sanitären Zustände der angrenzenden Länder und Hinterländer gepflogen werden. Man erwartet jedoch bestimmt für die bis zum Abschluß dieser Erhebungen und der Entscheidung des Antrages verbleibende — vorläufiglich kurze — Zeit wesentliche Erleichterungen für die Einfuhr von Vieh.

Unter der Ueberschrift zur Feuerung der Lebensmittel schreibt die „Neue Welt“: „Es geht das Gerücht, daß die Stellung des preussischen Landwirtschaftsministers Freiherrn von Lucius endlich erledigt und die neuesten Auslassungen im Reichsanzeiger über die Ueberden der Fiechtlos zu etwas wie sein Schwanengesang seien. Herr v. Lucius bekämpft entschieden die von Sachsen und Baiern an den Bundesrath gerichteten Anträge auf Befreiung der Vieheinfuhr aus Osterrreich-Ungarn. Er ist zugleich, wie man berichtet, ein ausgesprochen Gegner der für die Verhandlungen über die Erneuerung des Handelsvertrages mit dem benachbarten und verbündeten Meide in Aussicht genommenen Herabsetzung der Getreibeölle. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß an der entscheidenden Stelle heute eine Stimmung obwalte, welche mit den Anforderungen des Herrn v. Lucius in Widerspruch steht und daß seine Politik eine Niederlage erfahren werde.“

Aus K. wird uns geschrieben: In verschiedenen Zeitungen tauchte kürzlich eine Nachricht auf, wonach die Mitglieder der Mannschiffen der Torpedobatterien an ihrem Deserteursverhör mit einem rothen Waspol (Wieseneinfassung) versehen sein sollen. Diese Neuigkeit wurde bereits unter dem Marine-Minister von Sioch eingeleitet, und zwar erhielten gleichzeitig die Bahnhofsverwalter und Anwärter eine weiße Wieseneinfassung.

Unter dieser V. Correspondent schreibt uns: Am 1. November fällt S. Kreuzer „Möwe“ in Dienst zur Entsendung nach der ostafrikanischen Station, um die dortigen sehr unruhigen Gewässer zu vernehmen. Der Kreuzer wird zwei Jahre in Ostafrika bleiben, um dann gänzlich aus den verschiedenen Fahrzügen der Kaiserlichen Marine auszuschleichen. Die „Möwe“ ist nicht der Kreuzer „Albatros“ und „Aurora“, das älteste Schiff ihrer Klasse und lebte am 16. Oktober 1889 nach 57-jähriger Aelternzeit nach Kiel zurück, woselbst sie auf der Kaiserlichen Werft einer umfassenden Reparatur unterworfen wurde. Wie in jüngster Zeit alle der aus dem Auslande heimkehrenden Kreuzerschiffe, hat auch die „Möwe“ und ihre Besatzung bei vielen hervorragenden Ereignissen mitgewirkt. Bueri nach der westafrikanischen Station bestimmt, verließ die „Möwe“ unter dem Kommando des damaligen Korvetten-Kapitän Hoffmann am 15. April 1884 den liegenden Hafen und beachtete sich über Gibraltar nach der Station, woselbst das Schiff bis Ende Juni 1885 verblieb. Mit Dr. Gustav Meißner hat die „Möwe“ an dieser Stelle mehrere kleinere Reisen ausgeführt,

die mit der Verrichtung der Kolonial-Kameren in Verbindung standen. Bekannt ist, daß der genannte Heffende auf der Rückkehr nach Europa am Bord der „Möwe“ im Frühjahre 1885 dem Tropenfeber erlag. In Simbabwe erfolgte eine Auswechslung der Besatzung. Das Schiff trat in den Verband des Kommando unter dem Befehl des Kontrabandirals Horst lebenden Kreuzerschiffes, welches an der ostafrikanischen Station stationirt war. Nachdem am 9. Januar 1886 die übrigen Schiffe des Kreuzerschiffes nach Zanzibar nach Ostindien in See gegangen waren, übernahm die „Möwe“ mit dem Kommandant „Hoffmann“ gemeinschaftlich den Dienst auf der Station und verließ mit demselben vor Zanzibar am 28. Juni 1886, an welchem Tage die Reise nach Ostindien angetreten wurde, woselbst zum zweiten Male ein Viehruhrschiff vorgekommen wurde. Die eine Hälfte der Besatzung trat die Heimreise an. Vom Ende des Schiffes wurde der Kommandant Hoffmann 2. S. Hoffmann durch den Korvetten-Kapitän Voetters ersetzt. Am 16. November 1886 brach die „Möwe“ von Bombay aus nach Zanzibar zurück. Am 20. November 1887 landete die „Möwe“ die Unter, um in Indien die Viehruhr abermals zu weichen. Der Kommandant Kapitän Voetters war krankheitsbedingt in die Heimat zurückgeführt und an seine Stelle der Korvettenkapitän Niebel trat. Darauf verließ die „Möwe“ nach ihrer Rückkehr bis zum 13. August 1889 in Zanzibar im Verbands des Kontrabandirals Reinhardt befehligten Kreuzerschiffes. An den schweren Vorkosten und den an der Küste festgehaltenen Geschützen und Expeditionen hat auch der Kreuzer „Möwe“ erfolgreich theilgenommen. Am 6. Juni 1889 wurde durch Schiffe des Kreuzerschiffes Sordani beschossen. Hierbei deckte der Kreuzer „Möwe“ die Besatzung der Schiffsleute Truppe. Um Nachmittage dieses Tages zerbrachen Möwe-Minuten im Verein mit Seiten des Meeres in. Hoffmann Uthant und Anhalt. Bei der Besatzung von Zanzibar am 8. Juli deckte die „Möwe“ durch ihr Geschütze die Kruppen Hoffmann. Beim Vorüber auf Tanga am 10. Juli 1889 wurde der Matrose Kaufschiff schwer verwundet. Derselbe ist im Lazareth Zanzibar gestorben. Auch bei der Belagerung von Dar-es-Salaam war die „Möwe“ beschäftigt. Fünf Matrosen sind im Kampfe gegen die Araber gefallen, während einer auf der Seemenge starb und in das mittelländische Meer verurteilt wurde. — Der Kreuzer erhielt eine Beladung von 127 Mann, seine Ausrüstung besteht aus 4 Stück 12-Zentimeter Geschützen und mehreren Revolvern, deren die Fahrgeschwindigkeit beträgt 12 Knoten.

Man schreibt uns aus Wilhelmshaven: Vor einigen Tagen war das Gerücht verbreitet, zur Verfolgung der englischen Seeräuber werde von hier aus ein Torpedoboot in die Nordsee entlassen werden. Das Gerücht trat unmittelbar nach dem Bekanntwerden des an den Emden Veringsbaggern von den englischen Transatlantischen verübten Ueberfalls mit solcher Bestimmtheit auf, daß es hier ohne Weiteres Glauben fand, umlomehr, als von der Beladung des in Aussicht genommenen Bootes ausdrücklich seine Glaubwürdigkeit verstanden wurde. Tatsächlich ist nur auch ein Torpedoboot, und zwar das vom Kapitänleutnant Hoffmann befehligte Torpedo Divisionsboot „D 2“ gefahren worden von hier aus in See gegangen, mußte aber am Nachmittage des förmlichen Wetters wegen wieder nach dem Hafen zurückkehren und von hier aus heute Morgen von Neuem die Seereise — eine auf drei Tage berechnete Uebungsreise, die Hamburg zum Ziel haben soll — an. Da die Reise selbst, wie das Ziel derselben, geheim gehalten wurden, begegnet man auch heute noch hier und da der jedenfalls trigen Ansicht, daß das Divisionsboot auf hoher See noch Befehl zur

Aussichtung der Piraten erhalten werde. Der wahre Sachverhalt wird sich nach der am Sonnabend Abend zu erwartenden Rückkehr des Bootes unsicher herausstellen. Gegenüber anders lautenden Mittheilungen erzählt die „Zell. Ztg.“, „guter Quelle“, daß die Zepellinane Kolobis an der Küstleren Entreise bisher nicht in Erwägung gezogen worden ist und daß der mehrfach angeführte Befehl der Kaiserin im Baltikum niemals in Frage gelangen habe. Dem Ministerwechsel in Schlesien legen die Wiener amtlichen Kreise keinerlei beunruhigende Bedeutung bei.

Ausland.

Man schreibt uns aus Rom: Zwischen dem Marine-Minister Brin und dem Unterstaatssekretär der Marine Morin herrscht über das Verhalten des Vizeadmirals Lopera di Maria bei Gelegenheit des verhängnisvollen Sturmes am 17. v. M. Meinungsverschiedenheit. Der Minister meint dazu, daß dem Vizeadmiral Lopera ein neuer Kommando in der Provinz des Vizeadmirals Noco gegeben werde, während Morin entschieden für den Admiral Lopera, dem nichts vorzuziehen sei, entricht. Der Letztere scheint mit seiner Ansicht Recht behalten zu haben, denn es ist von irgendwelcher Art die Abnahme gegen Lopera abgelehnt worden.

Derselbe wird am 1. November sich an Bord des Flaggschiffes „Danolo“ begeben. Das Geschwader wird folgendermaßen zusammengeleitet sein: Cite Abteilung (Kommandant Geschwaderchef Vizeadmiral Lopera): „Danolo“, „Sicamora“, „Armonia“, „Goido“, „Gonzaga“ und „Bartolomeo“. Zweite Abteilung (Kommandant Kontrabandirant Saint Bon): „Gastelbarbo“, „Ancona“, „Dogali“, „Montebello“, „Monsambano“, „Solotto“.

„Paris“ bemerkt zu der Mittheilung des „Gaulois“, betreffend die Depesche, welche der Abg. Francis Laur, an dem „Le Matin“ von Neully“ („Le hannonet de Neully“), an den General Feldmarschall von Moltke gerichtet haben soll. — Wir haben nicht die offizielle Bestätigung der Nachricht, aber das Aergerniß erregende Auftreten dieses Boulangisten bei den verschiedensten Gelegenheiten läßt vermuten, daß sie wahr ist. Es wäre eine Infamie, wenn die Verantwortlichkeit dieses Unfalls irgend eine Tragweite haben könnten.“ — Francis Wagner erklärt sich im „Figaro“ entschieden für die Annahme des schon erwähnten Vorschlags des sozialistischen Abgeordneten Moreau, die Weiskittel zu besetzen. Nur will der Oberbefehl des Boulangers, worin Viele mit ihm übereinstimmen, nicht die Familien betreffen wissen, welche ihren Titel rechtmäßig führen, sondern die Legion Dorer, die sich ein „Figaro“ entschließen für die Annahme der That hochhat genug, wenn damit Ernst gemacht würde und die Viebo-Belagen auf dem Marke der Eisenketten ihre Annahmungen mit klingender Münze bezahlen müßten.

Paris, 31. Oktober. Im weiteren Verlauf seiner Abreise in der getrigen Kammerung führte Bellefain aus, daß

51

Zu den Preußen.

Eine löstingische Vorgeschichte von Jacob Hegner. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Da auf der Stelle geht du mit heim, Etienne; was steht du so da wie ein Drippstrahl, wart, ich will dir Nation bringen und dir Fische machen, wenn du noch keine hast!

Der Hofbauer wollte vortreten, um seinen Sohn an Arm zu greifen und das Preußenrangen Mädchen auf die Seite zu stoßen; aber er konnte keinen Schritt vorwärts thun, denn mit eiserner Faust fühlte er sich im Genick gepreßt. Er hörte nur noch, wie eine barische Stimme ihn anruft: „Im Namen des Geistes, Ihr seid verhaftet wegen Ungehorsams!“ Und ehe sich der Bauer wehren konnte, hatte ein stämmiger, rothbartiger preussischer Gen darm um seine, des Pierre Charly Handgelenke eisener Fesseln gelegt. O weh, wie die Ketten an den Knochen schmerzten! Und da stand das leibhaftige Kind vor ihm und lachte, anstatt dem Vater freizupringen, laut auf: „So ist's recht's, wißt Ihr jetzt, wie's bei den Preußen ist?“

Der Gefesselte ballte in ohnmächtiger Wuth die gefalteten Hände trotz des Schmerzes, den er dabei fühlte, gegen Himmel und wollte einen gräßlichen Fluch ausstoßen. Daran wurde er gehindert durch zwei kräftige Mannschellen von Seiten des grimmig diensteuhenden Gen darmen, Klatsch, Klatsch!

Pierre Charly hatte ausgeträumt, war nunmehr wach geworden. Mit einem Auck sah er aufrecht im Bette, sich überlegend, daß die Hände nicht gefesselt seien, er nicht auf einem preussischen Gezierterde, sondern thatsächlich und wirklich in seinem eigenen malkigen Bette sei. Es dauerte eine geraume Zeit, bis er die Schredbilder los wurde. Dann stand er mit einem herzerleichternden Gott sei Dank, daß es nur ein Traum war, auf und händete eine kleine Dellempne an. Wichtig an beiden Handgelenken, die er dicht an das Licht hielt, zogen sich breite Streifen hin, auch hatte er die Empfindung, als wenn die Finger der beiden Hände halb eingeschlagen seien.

Im, hm, die müssen auf einer Kante gelegen haben und mein dummes Kopf oben drauf, ja, ja, so wird es gekommen sein, und dann die bösen Gedanken, mit denen ich in das Bett gegangen bin, die haben ihr Theil dazu gegeben. Jetzt, Pierre, keine Besseren mehr gedacht und geschwätzt; Herrgott meine Hand darauf, morgen rede ich ein verständiges Wort mit meiner Christine und auch mit

dem Buben, dem Etienne, ruhig, aber ordentlich. Denn die Geldsichte, das weißt Du auch, die Lauserei von dem Bub und sonst noch vieles, das muß mal anders werden, so oder so. So, lieber Herrgott, jetzt hol mir es nicht übel, daß ich nicht vorher mit Dir ehrlich gesprochen habe, gib mir jetzt meine Ruhe.

Nach diesen Gedanken, die zum Ende in leise gemurmelte Worte eingelstet waren, tauchte der wiederum ruhig gedorene Bauer drei Finger seiner rechten Hand in das neben dem Bett hängende Weibwasserbüchchen und schlug mit der ganzen Hand ein mächtiges Kreuz auf Stirn und Brust. Das war recht, Pierre! Alsdann blies er das Licht aus, legte sich wiederum zu Bett und zog die Decke an die Brust heran. So, jetzt etwas auf die rechte Seite gelegt, die Beine gestreckt und die Hände sonst und flach auf die Bettdecke gelegt. Gute und ruhige Nacht, Pierre!

Die letzten Worte hauchte legendvoll und lächelnd des Bauern Schützengel, an das Kopfenende seines Pflegebefohlenen heranretend und Wache haltend.

Des Bauers Brust hob sich in regelmäßigen Zügen, ein ruhiger Schlaf senkte sich alsbald auf ihn nieder. In dem anstößenden Gemache wachte ebenfalls ein Engel, denn da schlief die Christine, die Was, einen ruhigen und tiefen Schlaf; und dies mit Verdienst, denn die Was hatte, nachdem sie ein bißchen an dem Schlafgemach ihres heute so absonderlichen Mannes gehorcht, sich vor ihr Bett geniet und mit rechter Inbrunst einen süßen „Gelehrer“ langen Rosenkranz zu der schmerzhaften Mutter Gottes gebet und darauf noch ein kleines, aber recht kräftiges Gebetchen zu dem heiligen Joseph gesagt. Danach fühlte sie ein erquickendes Selbstvertrauen und Beruhigung in ihr Herz einziehen, sie schlief alsbald ein.

III.

Der Sohn im Dorfe und allerlei Streiche.

Allabendlich nach gethener Arbeit und nach engemommenen Abendessen pflegte sich die Jeunesse dorée von Thannberg an dem Krugborn zu verjammeln, um Späße zu erzählen oder ein Schabernack auszuführen. Eigentlich waren es nicht alle jungen Burken des Dorfes, sondern nur eine gewisse Anzahl „luchiger und verdrehter Weiber“, gemeinlich der Müllergeorg, der Steffesjean, der Drehermichel, der Vorgenmichel, der Sattlerloffel und der Emschardjean. Als siebenter getellte sich fast regelmäßig der unvernünftige Hofbub von St. Charles, der Etienne Charly, dazu.

Wenns „Fengeln“ regnete des Abends, dann mußten

je schon recht dicht fallen, um die Etienne von seinem gewohnten Sprung nach Thannberg abzuhalten. In Anerkennung seines dem Sturm und Wetter trotzendem Elfers, in Würdigung seiner tollen Streiche und bei dem Respekt vor seinem Reichthum wie nicht minder vor seiner ungewöhnlichen Stärke fühlte der Etienne das Commando über die Genossen, er gab stets den Ausschlag. Nur ein einziges Mal hatte der Sattlerloffel, ein handfester Stoffel, dem Etienne den Rang streitig machen wollen. Das war an einem Frühjahrsabend, aber nicht am Krugborn, sondern vor dem elterlichen Hause des Sattlerloffels dort landen vor dem Hühnerhau zwei schwere Diebstahle an jenem Abend. Damals stellte sich der Hofbub vor den Sattlerloffel hin und sagte: „Gut, ich mag dich nicht an der Stadt“ paden, um Dir zu zeigen, wer von uns der „Saus obot“ sein wird; geh in euren Stall und bring ein paar Milgabeln herans; hab kein Angst, wir stechen nicht aufeinander los. Bon, halst du je gehöner? Da halst Du ein, die ander behalt ich.“

„Jetzt in die Hand gepulzt und auf den Wagen dort geladen, was er zwei Pferd den Galgenberg heraufziehen, ich lad auf den andern — sie sind ja ganz paroi! — was so unferen drei Pferde ziehen. Weicht, dann halst auch morgen früh ein Bißel weniger Arbeit.“

Mit hellem Gelächter gaben die anderen Genossen dem Vorschlag ihren Beifall; die beiden Burken gingen an Dinger zu laden.

Endlich war die Arbeit zu Ende geführt. Der Sattlerloffel war die Gabel beiseite und wachte sich mit dem Hühnerarmel den Schwanz von der Stirn. Etienne, der schon 3 Minuten vorher seinen Wagen hochvoll geladen hatte, hielt sein Werkzeug, mit den Fingern nach unten gerichtet, ferngerad vor sich hin, nicht die Spur von Ermüdung zeigend. Dann trat er wieder an seinen Nebenbuhler heran und fragte: „Stoffel, ohne die anderen zu so molestiren, sag ganz ehrlich, welcher Wagen nun am Schwersten ist, und ob er zwei Gabel meinen Wagen da den Galgenberg heraufziehen, ganz ehrlich, auf Parol?“

Na, erwiderte wirklich ehrlich der Gefragte, „diner Wan ist so schwer gelad“ für mir Pferd.“

Bon, das war also no Sach; je schoner Nummero zwei: jetzt Du den Wudel unter dinen Wan, und ich

ich den Wudel unter minen Wan und wenn ich gefühl hab bis drei, dann schmissen wir alle zwei die geladen Wan an.

Da behst, gib ich, dohtig! meinte der Sattlerloffel; auch die anderen Burken waren der Ansicht, daß der Vorschlag unausführbar sei. (Fortsetzung folgt.)

